



# Die fruchtbare Einöde Pannoniens

Zum Abo-Konzert „Sehnsucht nach der alten Welt“ mit Kristian Bezuidenhout und Thomas Zehetmair.

Joseph Haydns als Nummer 80 geführte d-Moll-Sinfonie entstand 1783/84, wahrscheinlich für die Kapelle des Fürsten Esterházy, der Haydn jahrzehntlang vorstand. Die bekannte Aussage des Komponisten, er habe „in der Einöde“ reifen können, muss relativiert werden. Der fürstliche Musikbetrieb in den Schlössern in Eisenstadt und Esterházy war ein gar nicht so kleines, auf jeden Fall feines Kulturzentrum und Haydns Ruhm war längst über die pannonische Ebene hinaus gedrungen.

Schon 1764 wurden einige Werke in Paris gedruckt und für 1782 sind sogar Aufführungen seiner Musik in Amerika verbürgt. Die Sinfonie Nr. 80 bot Haydn gemeinsam mit zwei im selben Zeitraum entstandenen Gattungsbeiträgen gleich mehreren Verlegern an, darunter auch einem in Paris: „Da Euer Wohlgedelgeb. verflossenes Jahr drei Symphonien von meiner Composition angenommen, so erbiere ich mich abermals drei ganz neue, sehr fleissig bearbeitete Symphonien, sauber und correct geschrieben, für 15 Ducaten bis Ende November einzureichen.“ Die relativ niedrige, für den geschäftstüchtigen Haydn erstaunliche Honorarforderung ist wohl damit zu erklären, dass er die Stücke bereits mindestens einmal in Wien gewinnbringend verkauft hatte. In den Zeiten vor dem modernen Urheberrecht mussten Komponisten ihre Werke so oft und so gut wie möglich versilbern. Denn Geld gab es nur für die Uraufführung und die ersten Editionen, nicht jedoch für weitere Aufführungen oder Nachdrucke.

In diesen Jahren litt Haydn wieder einmal an

seinem „Polyp in der Nase“, welcher ihn anfangs 1783 „bisher zur Arbeit ganz unfähig“ machte. Eine Operation verweigerte er sein Leben lang – vielleicht zu seinem Glück beim damaligen medizinischen Standard. Das schmerzhaft Übel wurde immer wieder gut und so kehrte auch diesmal die Schaffenslust zurück, wofür die in ernstem Moll beginnende Sinfonie das beste Zeugnis ablegt. Der Ernst ist allerdings nicht von Dauer, energisch findet das Allegro zu D-Dur. Dass Haydn nicht nur „schäkern“, sondern auch „erschüttern“ konnte, wie Mozart festgestellt hat, beweist das im Grunde nachdenkliche und gesangliche Adagio, dessen Beginn überraschende Gefühlsausbrüche des ganzen Orchesters bietet. Im auf das bodenständige Menuett folgenden Presto-Finale herrschen „Freiheit und Freude“, wie Stendhal 1814 in seinen Briefen über Haydn feststellte: „Seine Fröhlichkeit ist impulsiv, natürlich, rein, unbesiegbar und beständig.“

Bereits vor 1782 schrieb Joseph Haydn sein letztes Konzert für Cembalo oder Hammerklavier und Orchester in D-Dur Hob.XVIII Nr. 11. Auf zwei unterhaltsame und launige Sätze (Vivace, Un poco Adagio) folgt ein mitreißendes Rondo in ungarischer Weise. Am Hof des Fürsten Esterházy waren die zwischen urtümlicher Folklore, magyarischer Volksmusik und improvisierter Salonmusik angesiedelten Lieder und Tänze der ungarischen Sinti und Roma gut bekannt. Haydn hat sich mehrmals und immer mit Gespür und Liebe mit der rhythmisch und melodisch faszinierenden „Zigeunermusik“ beschäftigt und sie einfühlsam nachempfunden. Dafür ist dieses feurige Allegro assai ein besonders schönes Beispiel; ein leuchtkräftiges Bild aus Alt-Österreich und ein zeitloser, bei aller Satzkunst im besten Sinne volkstümlicher „Schlager“.



Haydn war zwar nach eigenen Angaben auf keinem Instrument ein Virtuose, aber Cembalo und Hammerflügel beherrschte er doch sehr gut. Immerhin dürfte er seine Konzerte für Tasteninstrumente für sich selbst komponiert haben. Mit dem Südafrikaner Kristian Bezuidenhout musiziert nun ein internationaler Starpianist mit dem Stuttgarter Kammerorchester. Der gefeierte Hammerflügel-Solist, der auf den alten oder nachgebauten Instrumenten unglaubliche, feine Farbschattierungen, doch auch überraschend energiegelasse Passagen zaubern kann, spielt hin und wieder die Werke der „Wiener Klassik“ mit Vollendung und der ihm eigenen Klängsensibilität auch am Steinway, wenn es die Orchesterbesetzung und der Ort der Aufführung verlangen. Haydn, Mozart und Zeitgenossen besetzten ihre Stücke ja durchaus flexibel nach der Raumgröße. Vielleicht ein Grund, warum Haydn die für ihre Zeit sehr großen Londoner Säle, in denen die damaligen, noch recht leisen Tasteninstrumente es sehr schwer hatten, im Zusammenspiel mit den oft bereits aus mehr als 60 Musikern bestehenden Orchestern hörbar zu bleiben, nur Sinfonien und so gar keine Klavierkonzerte geschaffen hat? Wir wissen es nicht. Freuen wir uns auf die Zusammenarbeit Kristian Bezuidenhouts mit Thomas Zehetmair, der als mitatmender Dirigent sicher die richtige Balance zwischen dem Flügel und dem vom Komponisten ohnehin sehr transparent instrumentierten Kammerorchester finden wird.

Wenn oben von „Zigeunermusik“ die Rede war, dann deshalb, weil dies nach wie vor der musikalische Fachbegriff für eine bestimmte Art mitreißender Unterhaltungsmusik ist, die meist von Sinti und Roma kreiert und gespielt wurde und wird – und die von Haydn über Liszt, Brahms und die klassische Operette zu einem Bestandteil sogenannter „Kunstmusik“ wurde. Die englische Variante „Gypsy Music“ bedeutet auch nichts anderes. Béla Bartók verachtete dieses Genre nicht, verwendete es sogar vereinzelt in jungen Jahren, begab sich aber erfolgreich auf die Suche nach der autochthonen „Bauernmusik“ seiner Heimat, als die er nicht bloß Ungarn, sondern den ganzen Balkan begriff.

Am 3. Juni 1939 schrieb Béla Bartók aus Budapest an seinen Freund und Kollegen Sándor Veress in London: „Wenn jemand hier bleibt, obwohl er wegfahren könnte, so stimmt er stillschweigend alledem zu, was hier geschieht...“ Der leidenschaftliche Antifaschist Bartók schwankte zwischen Emigration und innerem Exil, zwischen Freiheitsdrang, der verzweifelte Suche nach Auswegen für Ungarn und der Liebe zu seiner schwerkranken Mutter. Zunächst verbrachte er allerdings dreieinhalb Sommerwochen in Saanen im Berner Oberland, wo er das Divertimento schrieb. Die Sorge trieb ihn zurück in die fast schon verlorene Heimat, später nach Rom. Von dort teilte er dem Auftraggeber Paul Sacher mit, der geplanten Uraufführung des Divertimentos im Mai 1940 nicht beiwohnen zu können. Er werde erst Mitte Mai von einer Amerika-Reise zurückkehren. Zum Tod der Mutter am 19. Dezember 1939 kam er gerade noch recht, aus den USA kehrte er 1940 noch einmal nach Europa zurück, um im Oktober endgültig zu emigrieren. Die Wochen in Saanen, so Bartók, „habe ich aber meiner Mutter weggenommen. Das kann ich nie mehr

gut machen.“ Beim oberflächlichen Hören ist die tragische Situation des Komponisten dem Divertimento nicht anzumerken. Bartóks karge Werkbeschreibung: „1. Satz Sonatenform. 2. annähernd A B A. 3. rondoartig.“ Die Ecksätze sind von Volkstänzen inspiriert, ohne wirkliche Zitate. Die Volksmusik Ungarns und des Balkans, die Bartók so geliebt hat, wird nachempfunden. Der langsame Satz steigert sich zu größter Intensität. Wie immer bei Bartók bleibt die Klage frei von jeglichem Sentiment, aber es ist eine Klage – die eines freien Geistes, welcher in einer Zeit der Barbarei in der Umwelt, die er zum Schaffen brauchte, nicht mehr leben konnte.

Text: Gottfried Franz Kasperek



## „Sehnsucht nach der alten Welt“

Abo-Konzert / Dienstag / 9. November 2021 / 19:30 Uhr / Liederhalle

Kristian Bezuidenhout . Hammerflügel

Thomas Zehetmair . Leitung

Joseph Haydn . Sinfonie Nr. 80 d-Moll

Joseph Haydn . Konzert für Klavier und Orchester Nr. 11 D-Dur Hob XVIII:11

Béla Bartók . Divertimento für Streichorchester Sz 113

Tickets gibt es bei der Kulturgemeinschaft Stuttgart.